

Kafkas Frage an Steiner ist nun, ob dieser ihn für fähig erachte, neben dem Broterwerb und dem Schreiben auch noch der Theosophie nachzugehen. Ob die Theosophie als ein dritter neben den beiden genannten Faktoren nicht zu einer endgültigen Verwirrung seiner Lebenssituation führen würde?

Eine Antwort Steiners ist nicht überliefert. Die Anthroposophie hat sein weiteres Schaffen nicht impulsiviert. Er ging eigene Wege. Doch man studiere seine Erzählungen, seine Romane und sein Tagebuch, um zu sehen, wie er sie ging!

### Fazit

Man kann Kafkas Werk entnehmen, wie er, trotz aller Verzweiflung, nie aufgab, ganz auf sich gestellt immer weiter strebte. In Anlehnung an die Parabel <Vor dem Gesetz> könnte man sagen: Kafka setzte sich nicht auf einen Schemel seitwärts des <Gesetzes>, um zu warten.

Es sollte in diesen Ausführungen am Beispiel der Parabel <Vor dem Gesetz> gezeigt werden, wie Kafka sich mit visionärem Blick in geistige Welten erhob. Und wie sein Schreiben eine Auseinandersetzung mit dem geistig Geschauten, inner-

lich Erlebten war. Dichtung war für Kafka eine Art von Gebet.<sup>16</sup> Dem Aspekt der Erlösung (dem Eintritt in das Gesetz) kommt dabei in Kafkas Werk eine große Bedeutung zu, gleichwohl die Erlösung von seinen Gestalten meist vergeblich ersehnt wird.

Im Tagebuch von 1917 aber gibt es eine Stelle, die mit typisch Kafkascher Metaphorik die Erlösung andeutet. Dort heißt es: «Ich saß immer tief in der Werkstatt, ganz im Dunkel, man mußte dort manchmal erraten, was man in der Hand hielt, trotzdem aber bekam man für jeden schlechten Stein einen Hieb des Meisters.» Darin ist der Ausgangspunkt Kafkascher Welterfahrung kurz und prägnant zusammengefaßt. Doch dann tritt eine Wende ein: Der König erscheint. «Einmal blieb er im Vorübergehn in der Tür unserer Werkstatt stehn und fragte, die Rechte oben am Türbalken: <Ist Franz hier?> ... Ich drängte mich aus meinem dunklen Winkel zwischen den Gesellen durch. <Komm mit!> sagte er nach kurzem Blick. <Er übersiedelt ins Schloß, sagte er zum Meister.»<sup>17</sup>

*Steffen Hartmann*, geboren 1976 in Freiburg i.B., besuchte die Freie Waldorfschule St. Georgen. Nach dem Abitur machte er seinen Zivildienst in der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft Weckelweiler; seit 1993 intensive Beschäftigung mit der Anthroposophie; ab September diesen Jahres Student im Musikseminar Hamburg.

### Begegnung

## <Als Buddha in die Schweizer Berge kam>

### Ein Porträt-Gespräch mit Peter Grieder

*Herr Grieder, das 30jährige Bestehen des Klösterlichen Tibet-Instituts und Ihr 70. Geburtstag fallen dieses Jahr zusammen. Woher kam der etwas ungewöhnliche Name, und wie kamen Sie als Kurator zum Kloster?*

Durch die Flucht von über 80000 Tibetern 1959, zusammen mit dem Dalai Lama, infolge der chinesischen Besetzung Tibets und der sogenannten chinesischen Kulturrevolution, kamen seit 1961 immer mehr tibetische Asylsuchende in die Schweiz. Um die mitteleuropäischen Exil-Tibeter religiös zu betreuen, sollte daher ein Kloster gegründet werden. Da es aber in der Schweizer Bundesverfassung seit 1874 einen Artikel gab, der ursprünglich gegen die Tätigkeiten des Jesuitenordens gerichtet war und die Gründung von Klöstern verbot, wurde 1968 in der Stiftung eines klosterähnlichen Instituts ein Ausweg gefunden. Im Jahre 1974 wurde dann durch eine Volksabstimmung der betreffende Artikel aus der Verfassung gestrichen. Das Institut fungiert heute als Außenvertretung des Klosters und betreut die Besucher, darunter auch Schulklassen und Journalisten. Wir führen auch Vorträge an Volkshochschulen und anderen Einrichtungen durch. Diese Laientätigkeiten erlauben es den Mönchen, sich auf ihre meditativen und seelsorgerischen Aufgaben zu konzentrieren.

*Und worauf konzentriert sich ein Kurator?*

Neben Vortragsreisen und gesellschaftlicher Repräsentation auf die ehrenamtliche Verwaltung von Institut und Sekretariat als Körperschaft des öffentlichen Rechts. – Wie kam ich dazu? 1977, als ich etwa 49 Jahre alt war, stand ich an der Schwelle, etwas anderes tun zu wollen. So übernahm ich nach dem Verkauf des Modehauses 1980 die freierwerbende Stelle des Kurators am Klösterlichen Tibet-Institut in Rikon. Mein Freund und Amtsvorgänger Peter Lindegger war Altphilologe mit Leib und Seele und wählte daher für das Verwaltungsamt den lateinischen Namen Kurator. Ich bemühe mich seitdem

diese Titulierung mit Würde zu tragen. (Ein schelmisches Lächeln huscht über das Gesicht von Kurator Grieder.)

*Ihre Frau ist Priesterin der Christengemeinschaft. Sie selbst tragen derweilen, wenn auch nicht im Alltag, den buddhistischen Namen Sangye Tsering. Wie sind Sie Buddhist geworden, Herr Grieder? Und zu welcher der vier Schulen des tibetischen Buddhismus gehört das Kloster in Rikon?*

Ich bin ein buddhistisch denkender Christ mit waldorfpädagogischer Sozialisation. Im Ernst, ich habe mich schon als Jugendlicher für fernöstliche Religionen interessiert. Weil man mir im Konfirmationsunterricht auf meine Fragen keine Antworten geben konnte oder wollte, habe ich mich selbst auf den Weg gemacht. Es gibt kein Aufnahmeitual, und der Buddhismus ist seinem Wesen nach auch kein Glaubensbekenntnis, sondern eine individuelle Erkenntnisanleitung. Hierin ähnelt der Buddhismus dem anthroposophischen Erkenntnisweg. Wer einem Mönch gegenüber erklärt, die fünf Grundgebote des Buddha (nicht töten, nicht stehlen, kein sexuelles Fehlverhalten, keine unwahren Reden in übler Absicht, keine Rauschmittel) einzuhalten und an seiner Erleuchtung sowie an der Linderung des Leidens zu arbeiten, der kann sich künftig als Buddhist bezeichnen. Auch die Zugehörigkeit zu einer anderen Religion wird zumeist vollkommen akzeptiert.

*Diese geistige Weite und undogmatische Toleranz scheint den Buddhismus im Westen immer populärer zu machen. Läßt sich dies im Alltag immer so durchhalten?*

Nein, natürlich nicht. Aber der Buddhismus ist ja zunächst einmal ein Übungsweg. Fehler dürfen gemacht werden. Deswegen kommt niemand in irgendeine Hölle. Es gilt, einfach daraus zu lernen, und im Notfall bedeutet es eben einen Umweg zur Buddhaschaft. Das Kloster in Rikon steht zum Beispiel allen vier Schulen offen. Im Augenblick sind dort vier

«Wenn einst die Eisenvögel fliegen und die Pferde auf Rädern rollen, wird der Schneelandmensch seine Heimat verlassen müssen, und die Lehre wird den Mann im Westen erreichen.»

Prophezeiung des Padmasambhava, 8. Jahrhundert

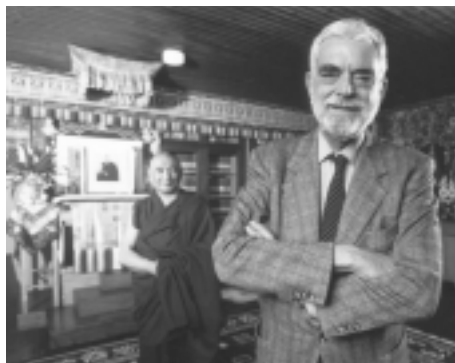
Gelugpas, auch Gelbmützen genannt, und zwei zur Gruppe der Rotmützen gehörende Sakyapas, welche nicht dem Zölibat unterliegen. Ich hoffe immer noch, daß wir eines Tages auch noch einen Kagyüpa (Schule der mündlichen Übertragung) und einen Nyingmapa (Schule der Alten) dazubekommen.

*Was aber doch ein in die Zukunft weisen- des Experiment wäre, da es im tibetischen Buddhismus normalerweise ja nicht üblich ist, daß die vier Schulen unter einem Klosterdach zusammenleben. Eine andere Frage: Tausende werden Ende Oktober nach Norddeutschland pilgern, nur um den Dalai Lama zu sehen oder in Reichweite seiner Ausstrahlung zu sitzen (Darshan). Sind das alte Muster des traditionellen Meisters oder Gurus und die Unterwerfung unter das personale Gehorsamkeitsprinzip mittlerweile noch zeitgemäß? Oder frei nach Bodhidharma, dem voraussichtlichen Begründer des chinesischen Zen, formuliert: Triffst du auf der Pilgerreise zur Buddhaschaft einen Meisterlehrer unterwegs, so durchquere ihn gleich einem starken Fluß, aber lasse dich nicht mitziehen.*

Bodhidharma hat dies aber etwas kürzer und härter formuliert: «Triffst du Buddha unterwegs, so überwinde ihn.» Dies ist eine Maxime, welche vielleicht durchaus brauchbar ist für das letzte Fünftel der Wegstrecke. Die ursprüngliche Empfehlung des Buddha, wie wir sie in der «Angereichten Sammlung» finden, gleicht einer «Philosophie der Freiheit». Er fordert dort von den Suchenden: «Geht nicht nach Hörensagen, nicht nach Überlieferungen, [...] nicht nach der Autorität eines Meisters! Nur wenn ihr selber erkennt: Diese Dinge sind heilsam, [...] dann möget ihr sie euch zu eigen machen.»

Wir alle hatten mit etwa sieben Jahren einen Schulmeister, der uns Rechnen, Lesen und Schreiben beigebracht hat. In dem Gebrauch von Wörtern wie «Gott», «Tod» oder «Liebe» liegt eine große Magie. Man muß aber nicht an Pythagoras glauben, um mit seinem mathematischen Lehrsatz zu rechnen. Je besser die Schüler selbst Rechnen, Lesen, Schreiben und Meditieren gelernt haben, desto weniger bedürfen sie der Belehrung durch einen Schulmeister.

In den Kanonischen Schriften findet sich auch eine Stelle, wo der Erwachte kurz nach seiner Erleuchtung einen Hindumönch traf, der ihn fragte: «Wer ist Dein Meister?» Als Buddha antwortete: «Ich bin der Meister», hat ihm dieser nachsichtig erwidert: «Ja, ja, das mag ja sein, mein Freund.» Aus der Gelassenheit und Selbstironie dieser Stelle spricht eine tiefe und einfache Mensch-



*Kurator Peter Grieder mit dem Mönch Tokhang Khedup im Empfangsraum (Bibliothek) des Klosters Rikon*

Vor 30 Jahren, am 5. November 1968, wurde auf einer bewaldeten Anhöhe oberhalb des kleinen Schweizer Örtchens Rikon, 15 Bahnminuten von Winterthur entfernt, das einzige offizielle tibetische Kloster Europas, dessen oberster Schirmherr der Dalai Lama ist, eröffnet. Der Journalist Stephan Mögle-Stadel besuchte das Kloster. Anschließend war er Gast im Hause des Kurators des «Klösterlichen Tibet-Instituts», Peter Grieder, der Ostern 1997 als Referent an der Goetheanum-Tagung «Reinkarnation und Karma» in Berlin teilnahm.

Ein bescheidenes Bauernhaus oberhalb des Zürichsees. Eine seelisch warme, gemütliche Atmosphäre atmet mir entgegen. Während der Hausherr den Tee eingießt – es ist Sommer, und das Kaminfeuer wartet auf kältere Jahreszeiten –, sehe ich mich im Wohnzimmer um. Asiatische Kunstwerke und große Fotografien aus dem tibetischen Alltag zeigen deutlich, daß die Bewohner weit über den Schweizer Tellerrand hinausschauen. Peter Grieder, geboren 1928 und einst Schüler der Rudolf-Steiner-Schule Zürich, und seine Frau Marina Gschwind Grieder, Pfarrerin der Christengemeinschaft, zogen zusammen mit fünf eigenen Kindern auch zwei tibetische Pflegekinder groß. Neben der Leitung des renommierten Zürcher Modehauses Grieder & Cie. blieb noch Energie für die Tätigkeit als Gründungsvater der Waldorfschule in Wetzikon (Kanton Zürich) und als Handelsrichter. Folgende Bücher zum Thema veröffentlichte er: «Buddhismus – eine atheistische Religion? Ost und West im Zwiegespräch» (1989) sowie «Tibet – Land zwischen Himmel und Hölle. Eine Reise nach Innen» (1990).

*Peter Grieder vor dem Klösterlichen Tibet-Institut in Rikon bei Winterthur*



lichkeit, der jedes guruhafte Beharren fremd ist. Diese Einfachheit findet sich auch beim jetzigen Dalai Lama. Vielleicht haben dies nur noch nicht alle seine Anhänger verstanden. Natürlich gibt es, wie überall in der Welt, auch degenerative Abweichungen vom ursprünglichen Impuls. Nicht nur die römisch-katholische Kirche, sondern auch die Geschichte Tibets kennt das Phänomen von Theokratie und Machtpolitik.

*Der Dalai Lama unterrichtete 1985 in Rikon die Kalachakra-Initiation, um die Verbindung zum reinen Land (Shambhala) hinter dem Rad der Zeit und den Bergen des Herzens zu stärken. Ende Oktober wird er in der Nähe des norddeutschen Städtchens Schneverdingen, nach einer fünftägigen Unterweisung über den Stufenweg zur Erleuchtung (Lamrim), eine Avalokiteshvara-Initiation durchführen. Was bedeutet diese Einweihung?*

Die Verkörperung des Mitgeföhls wird Avalokiteshvara genannt. Diese Initiation soll eine positive und weltoffene Geisteshaltung verstärken, welche Karma erlösen kann.

*Dies erinnert an das Karuna-Prinzip und den Bodhisattva-Schwur: als Fast-Vollendeter so lange nicht aus einer höheren Mitleidensfähigkeit heraus in den Zustand des Nicht-mehr-Wehens, des Nirwana, einzutreten, bis nicht das letzte Wesen erleuchtet und vom Leid der Unwissenheit befreit ist.*

Hierzu gibt es eine Legende aus vorbuddhistischer Zeit, die dem Mahabharata-Epos entstammt: Ein edler Mensch, Yudhistira, wanderte am Ende seiner Lebensaufgabe zum höchsten Berg der Welt, um dort Zutritt zum Götterhimmel zu finden. Unterwegs blieben alle seine Freunde und Familienangehörigen zurück, da es ein sehr beschwerlicher Weg war. Nur ein kleiner, herrenloser und schmutziger Hund folgte ihm. Als er den Gipfel erreichte, erschien Indra im Himmelswagen. Der Gott verwehrt dem verlausten Hund den Zutritt. Da wandte sich Yudhistira ab und sprach: «Gerne verzichte ich auf einen Himmel, der nicht groß genug ist, als daß auch eine Hundeseele in ihm Platz fände.» Da verwandelte sich der graue Hund in den Gott Yama, und eine Stimme ertönte, während der Himmel seine Tore öffnete: «Yudhistira, Barmherziger, dies war deine letzte Prüfung!»

Wir saßen uns schweigend gegenüber. Die letzte Tasse Tee war kalt geworden, und die letzten Sonnenstrahlen verschwanden am Horizont – Buddhas Atmosphäre umging uns.

*Das Interview führte Stephan Mögle-Stadel.*

## Wiederkommen – aus Liebe zu allen Wesen

### Über die schnell erfolgende Wiedergeburt tibetischer Lehrer und ihre Auffindung

Im tibetischen Buddhismus gibt es die seit Jahrhunderten erfolgreich praktizierte Tradition, Reinkarnationen von besonderen spirituellen Lehrern (Lamas) wieder aufzufinden und durch eingehende Prüfungen zu identifizieren.

#### Das Auffinden einer Inkarnation

Manche Lamas geben vor ihrem Tod Hinweise auf Zeit, Ort und die Umstände ihrer nächsten Geburt, und man wartet dann auf das Eintreten der Vorhersage. Aber längst nicht jeder hohe Lehrmeister hinterläßt einen Brief mit Instruktionen; dies ist sehr selten und nur bei den Karmapas üblich. In den meisten Fällen hat ein hoher Lama, der mit der früheren Inkarnation in Verbindung stand, eine Vision oder einen Traum mit irgendeinem Hinweis. Diesem geht man dann nach, und wenn ein Kind oder auch mehrere Kinder gefunden werden, die aufgrund besonderer Zeichen bei ihrer Geburt als Kandidaten in Frage kommen, legt man ihnen persönliche Gegenstände der früheren Inkarnation vor, wie Glocke, Mantra-Kette, Eßschale, vermischt mit anderen, neueren, glänzenderen Dingen, die einem gewöhnlichen Kind anziehender erscheinen müssen. Wenn das Kind ausnahmslos alle Gegenstände der früheren Inkarnation richtig auswählt, wird mit einiger Sicherheit angenommen, daß es sich um das richtige Kind handelt. Auch das Verhalten der Kandidaten wird genau beobachtet. Oft äußern die Kinder, solange sie noch klein sind, manche Erinnerungen an ihre frühere Inkarnation; sie sagen vielleicht, daß sie jetzt bald wieder «nach Hause» in ihr Kloster soundso gehen möchten, oder sie erkennen jemanden wieder, den sie in ihrem früheren Leben gekannt hatten. Nach seiner Anerkennung als Tulku (Inkarnation) wird ein solches Kind dazu ausgebildet, die Arbeit aus seinem früheren Leben weiterzuführen.

#### Die Suche nach dem vierzehnten Dalai Lama

Der vierzehnte Dalai Lama sagte einmal, daß man *meistens* die richtige Inkarnation fände; aber man könne sich natürlich auch einmal täuschen. Er selbst beschreibt die Art und Weise, wie er aufgefunden wurde, ausführlich in seiner ersten Biographie, «Mein Leben und mein Volk».

«Zunächst mußte von der Nationalversammlung ein Regent ernannt werden, der das Volk zu führen hatte, bis die neue Reinkarnation erschienen, aufgefunden und herangewachsen war. Dann wurden, den altehrwürdigen Gebräuchen und Überlieferungen folgend, die staatlichen Orakel und gelehrten Lamas konsultiert, um als erstes festzustellen, an welchem Ort die Reinkarnation vor sich gegangen sei. Im Nordosten von Lhasa hatte man seltsame Wolkenbildungen gesichtet. Man erinnerte sich daran, daß der Körper des Dalai Lama nach seinem Tod auf einen Thron im Norbulingka, seiner Sommerresidenz in Lhasa, mit dem Gesicht nach Süden gesetzt worden war; einige Tage später jedoch entdeckte man, daß sich sein Antlitz nach Osten gewendet hatte. All dies und andere Erscheinungen wiesen die Richtung, in der man nach dem neuen Dalai Lama zu suchen hatte.

Als nächstes pilgerte der Regent im Jahr 1935 an den heiligen See von Lhamo Latso in Chokhorgyal, ungefähr neunzig Meilen südöstlich von Lhasa. Nach tibetischem Glauben vermag man in den Wassern dieses Sees die Zukunft zu erblicken. Einige Tage wurden in Gebet und Meditation zugebracht, dann hatte der Regent die Vision von drei tibetischen Schriftzeichen, *ah*, *ka* und *ma*, gefolgt von dem Bild eines

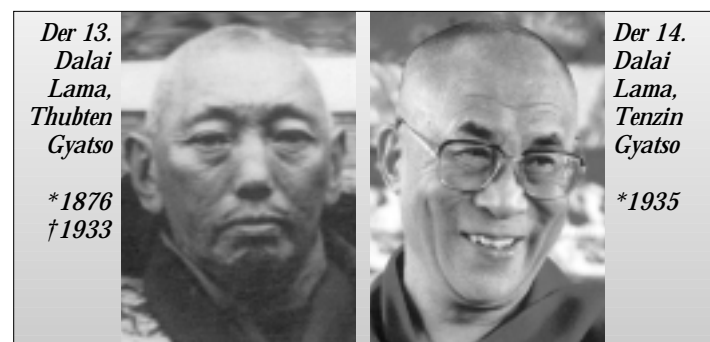
Mönchsklosters mit jadegrünen und goldenen Dächern und einem Haus mit türkisfarbenen Ziegeln. Eine detaillierte Beschreibung dieser Geschichte wurde aufgezeichnet und streng geheimgehalten.»

Im Jahr darauf wurde eine Gruppe von Lamas, hohen Würdenträgern und Dienern nach Osten geschickt, zum Kloster Kumbum mit seinen grünen und goldenen Dächern, und in einem nahe gelegenen Dorf, Taktser, zu Füßen des Klosters Karma Rolpe Dorje, entdeckten sie tatsächlich ein Haus mit türkisfarbenen Ziegeln, in dem zwei Jahre zuvor ein Junge geboren worden war. Ein Teil der Suchmannschaft unter der Leitung eines hohen Lama des Klosters Sera stattete der Familie einen Besuch ab; verkleidet, so daß man ihren Rang nicht an den Kleidern ablesen konnte, und mit vertauschten Rollen stellten sie sich vor.

«Sobald der Kleine den Lama erblickte», erzählte der Dalai Lama von seiner eigenen Auffindung, «ging er auf ihn zu und wollte unbedingt auf dessen Schoß. Der Lama hatte sich durch einen Mantel, der mit Lammfell gefüttert war, unkenntlich gemacht, aber um den Hals trug er einen Rosenkranz, der dem dreizehnten Dalai Lama gehört hatte. Der Bub entdeckte diesen Rosenkranz und bettelte darum. Der Lama versprach, ihm diesen Rosenkranz zu geben, wenn er herausbrächte, wer er sei. Darauf erwiderte das Kind, er sei «Sera-aga», was im Dialekt der Gegend so viel wie «Lama von Sera» bedeutet.» Auch die Namen des Anführers und des Dieners konnte das Bübchen nennen, und als die Gruppe am nächsten Tag das Haus wieder verließ, wollte es unbedingt mit ihnen gehen.

«Bei kleinen Kindern, die Reinkarnationen sind, ist es üblich, daß sie sich an Gegenstände und Personen aus ihrem vorigen Leben erinnern. Einige können auch heilige Schriften zitieren, ohne daß man sie es gelehrt hat. Durch alles, was ich gesagt hatte, war der Lama zu der Überzeugung gekommen, daß er möglicherweise die gesuchte Reinkarnation entdeckt habe. Nun erschien die ganze Gruppe, um mich weiter zu prüfen.»

Mit sicherem Griff wählte der Zweijährige unter den vorgelegten Gegenständen all jene aus, die dem dreizehnten Dalai Lama gehört hatten; selbst die kleine Handtrommel wirbelte er mit der routinierten Handbewegung eines geübten Praktizierenden. Nur in einem einzigen Fall war er unsicher: «Zuletzt wiesen sie mir zwei Wanderstäbe. Ich faßte den falschen an, hielt dann inne und betrachtete ihn eine Weile; schließlich nahm ich den anderen, der dem Dalai Lama gehört hatte, und behielt ihn in der Hand. Über mein Zögern verwundert, fand man später heraus, daß auch der erste Wanderstab eine Zeitlang vom Dalai Lama benutzt worden war. Er hatte ihn später einem Lama verehrt.»



### Der siebzehnte Karmapa

Im Sommer 1994 kam der Film *Living Buddha* in die Kinos. Dieser groß angelegte Dokumentarfilm (auch als Video erhältlich) des deutschen Filmemachers Clemens Kuby zeigt in eindrücklicher Weise die Suche und Entdeckung der siebzehnten Reinkarnation des Gyalwa Karmapa, einer der führenden Persönlichkeiten im tibetischen Buddhismus nach dem Dalai Lama. Der Karmapa ist seit dem 12. Jahrhundert bekannt dafür, daß er *schon zu Lebzeiten in einem versiegelten Brief verschlüsselte Angaben über Zeitpunkt und Ort seiner Geburt, Namen der Eltern und so weiter hinterläßt*. Seine siebzehn Inkarnationen als Karmapa sind lückenlos dokumentiert und gelten als die älteste bekannte Reinkarnationslinie in Tibet.

Nach dem Tod des sechzehnten Karmapa, im Jahre 1981, wurde von seinen vier Stellvertretern viele Jahre vergeblich nach einer Prophezeiung gesucht. Erst im September 1990 entschloß sich sein Hauptschüler Tai Situpa, den Talisman, den ihm der sechzehnte Karmapa im Januar 1981 geschenkt hatte, zu öffnen, und fand darin den versiegelten Brief mit der Aufschrift, ihn erst im tibetischen Eisen-Pferd-Jahr (1991) zu öffnen. Darin fanden sich eine Beschreibung des Geburtsortes und die Namen der Eltern. So konnte das Kind in Osttibet gefunden werden. Es erblickte am 26. Juni 1985 als Sohn einer Nomadenfamilie nahe dem Bakor-Tal im Distrikt Latok in der tibetischen Ostprovinz Kham das Licht der Welt.

Der vierzehnte Dalai Lama anerkannte die Inkarnation. Einer der Gründe dafür war, daß er in einer Vision den Geburtsort des Karmapa gesehen hatte und diese Vision völlig mit den späteren Berichten des Suchtrupps übereinstimmte.

### Im Westen wiedergeboren

In neuester Zeit beginnen sich hohe Lamas auch in westlichen Ländern zu reinkarnieren. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist die Wiedergeburt des großen Gelugpa-Meisters *Lama Thubten Yeshe* als junger Spanier namens *Ösel Hita Torres*. Lama Yeshe, selbst die Wiedergeburt der Äbtissin eines Nonnenklosters in der Nähe von Lhasa, sagte einmal: *«The West is the test.»* Läßt sich die ehrwürdige tibetische Tradition auch unter den Bedingungen der modernen westlichen Welt weiterführen? Lama Zopa, der engste Freund und Mitarbeiter Lama Yeshes, hatte einen Traum, in dem ihm der wenige Monate zuvor Verstorbene erschien und seine baldige Rückkehr ankündigte. Und Lama Zopa sah ein westliches Baby auf dem Boden eines Meditationsraumes herumkrabbeln. Zur selben Zeit wurde die Wiedergeburt von den spanischen Eltern, nahen Schülern von Lama Yeshe, empfangen. Ein Jahr vor seinem Tod hatte der Lama vor laufender Videokamera die schöne Landschaft der Alpujarra-Berge gelobt und zu den beiden gesagt: *«Einmal in der Zukunft werde ich eine Menge Zeit hier oben verbringen. Euch werde ich nie vergessen. Wir haben so viel Business, viel Karma-Business miteinander.»*

*Solange der Raum besteht  
und fühlende Wesen leiden,  
möge auch ich bleiben,  
um die Leiden der Welt zu lindern.  
Shantideva, 8. Jahrhundert*

Und wieder spielte sich die Geschichte nach altem Muster ab: Lama Zopa holte den vierzehn Monate alten Ösel nach Indien zu den traditionellen Tests, die alle inkarnierten Lamas bestehen müssen. Ösel hatte keine Probleme, sein *«Eigentum»* herauszupicken.

Weitere Inkarnationen ehemaliger östlicher Meister als westliche Menschen sind unter anderem auch in Frankreich, Italien, Amerika und Kanada bekannt.

### Inkarnation oder Emanation? – Oder beides?

Bei Persönlichkeiten wie dem Dalai Lama und dem Karmapa vermischt sich die jeweils *«persönliche»* Inkarnation mit einer Emanation (Inkorporation) von Avalokiteshvara (tibetisch Chenresig), dem Bodhisattva des Mitgefühls. Außerdem gibt es viele weitere zu beachtende Aspekte.

### Falsche Vorstellungen durch ungenügende Informationen

Bis heute herrschen im Westen leider noch viele Vor- und Fehlteile über den Buddhismus. Dies kommt daher, daß es verschiedene buddhistische Schulen gibt und daß häufig nur Teilaspekte aus den vielschichtigen Richtungen bekannt sind. Dazu kommt noch, daß viele der älteren Übersetzungen in westliche Sprachen von Leuten ohne buddhistisches Studium (das heißt ohne jahrzehntelange Ausbildung in einem Kloster) gemacht wurden, wodurch es zwangsläufig zu unkorrekten Auslegungen kam.

Erst durch die tragischen Ereignisse in Tibet kam mit den vielen geflüchteten großen spirituellen Lehrern auch bisher weitgehend unbekanntes Weisheitsgut in den Westen. Seit gut dreißig Jahren leben tibetische Lamas auch in Europa und Amerika. Da sie in dieser Zeit auch viele westliche Interessenten und Schüler fanden, gibt es nun zum erstenmal Übersetzungen in westliche Sprachen von bisher kaum zugänglichen Grundlagen- und Lehrtexten. So erscheinen seit einigen Jahren viele Erstausgaben in deutscher Sprache, eine wahre Fundgrube für spirituell interessierte Menschen. Das Wertvolle an diesen Büchern ist der Umstand, daß sie von oder mit erfahrenen, anerkannten buddhistischen Lehrern übersetzt und geschrieben werden, und dies in einer Sprache, die der heutigen Zeit angepaßt ist. So wird es möglich, ein revidiertes, zuverlässiges Bild über eine wichtige spirituelle Strömung der Menschheit zu erhalten.

Man hört zum Beispiel noch oft, das Ziel des buddhistischen Schulungsweges sei, sich aus dem Daseinskreislauf zu befreien, nicht mehr wiedergeboren werden zu müssen. In Wirklichkeit ist dies aber nur *eine* wichtige Stufe auf dem geistigen Entwicklungsweg und gehört zum sogenannten *«Kleinen Fahrzeug»*, dem Hinayana. Daran schließt sich aber das *«Große Fahrzeug»*, das Mahayana, an. Dort geht es dann darum, sich freiwillig so lange immer wieder zu inkarnieren, bis alle anderen Menschen (Wesen) erlöst sind, das heißt, anthroposophisch ausgedrückt, auf die nächste Entwicklungsstufe gelangt sind.



### *Von der (unfreiwilligen) Wiedergeburt zur bewußten Reinkarnation*

Genaugenommen müssen wir laut dem Buddhismus zwischen «Reinkarnation» und «Wiedergeburt» unterscheiden. «Wiedergeburt» ist etwas Unwillkürliches, man hat keine Wahl. Aufgrund von karmischen Triebkräften wird man in eine entsprechende Umgebung und Lebenssituation hineingeboren. «Reinkarnation» andererseits bedeutet, daß ein Mensch einen freien Willen entwickelt, indem er seine unwillkürlichen Handlungen und Impulse unter Kontrolle bringt. Solche Menschen können dann während des Übergangs vom Tod zur Wiedergeburt bewußt bleiben und dadurch die Umstände ihrer Wiedergeburt mitbestimmen. Im Mahayana-Buddhismus geht man davon aus, daß diese Fähigkeit erst auf einer sehr fortgeschrittenen Stufe des Schulungsweges ganz erlangt wird, nämlich ab dem Zeitpunkt, wo man sich eigentlich nicht mehr zu inkarnieren bräuchte.

Dies entspricht Rudolf Steiners Angaben über die Begegnung mit dem großen Hüter der Schwelle, wo man vor die Wahl gestellt wird, entweder in der geistigen Welt zu bleiben oder aber sich freiwillig wieder zu inkarnieren, um den anderen, noch nicht so weit entwickelten Menschen beizustehen.

Es ist wichtig, hier deutlich zu unterscheiden zwischen «spirituellen Lehrern» und «gewöhnlichen» Menschen. Ein spiritueller Lehrer hat eine Aufgabe, die in der Regel viele Inkarnationen lang dauert. Er wird, je nach seiner Aufgabe und je nach den Bedürfnissen der Menschheit, *eine gewisse Anzahl von Inkarnationen* im gleichen spirituellen Strom verbringen. Für den Karmapa gibt es zum Beispiel eine Prophezeiung, daß er während 21 Inkarnationen als «Karmapa» erscheinen wird.

*«Dem Buddha, dem großen Lehrer in der höchsten Wahrheit, können alle Nationen und alle Religionen der Erde angehören. Und dem Christus, der göttlichen Kraft in der höchsten Wahrheit, können alle Nationen und alle Religionen der Erde angehören. Und das gegenseitige Verständnis bedeutet den Frieden in der Welt. Und dieser Frieden, das ist die Seele der neuen Welt. Und zu dieser Seele, die als Geisteswissenschaft aller Menschen inmitten aller Erdenkultur über die ganze Erde hin walten soll, muß Anthroposophie führen.»*

Rudolf Steiner im Vortrag vom 5. Mai 1912, in GA 130

### *Die Sicherung der Kontinuität*

Der Hauptgrund für die oft sehr schnell erfolgende Reinkarnation dieser Lamas liegt in der Sicherung ihrer Kontinuität. Wenn es gelingt, daß die Hauptschüler eines Lamas diesen in seiner folgenden Inkarnation erziehen und ausbilden können, ihm dabei helfen können, sich an das letzte Leben zu erinnern, ist dies die beste Gewähr, daß die Potentiale, die er wieder mitbringt, nicht durch Einflüsse der Umgebung oder durch zu materialistische Erziehung verschüttet werden können. Außerdem, und dies ist nicht zu unterschätzen, ist er der lebende, sichtbare Beweis für die Wirklichkeit der Reinkarnation sowie für die Wirksamkeit der spirituellen Schulung und für die Macht des Geistes.

*Urs Schumacher*

### *Weiterführende Literatur* (eine Auswahl)

- Dalai Lama: *Mein Leben und mein Volk*. Die Tragödie Tibets. Droemer Knauer, München 1992.
- Dalai Lama: *Das Buch der Freiheit*. Die Autobiographie des Friedensnobelpreisträgers. Bastei-Lübbe-Verlag, München 1990.
- Golzio, Karl-Heinz/Banandini, Pietro: *Die vierzehn Wiedergeburten des Dalai Lama*. O.W.-Barth-Verlag, Bern, München, Wien 1997.
- Holmes, Ken: *Seine Heiligkeit, der 17. Gyalwa Karmapa*, Urgyen Trinley Dorje. Ch.-Falk-Verlag, Seon 1997.
- Kuby, Klemens/Olvedi, Ulli: *Living Buddha*. Die 17. Wiedergeburt des Karmapa in Tibet. (Das Buch zur Kino-Dokumentation.) Goldmann-Verlag, 1994. Der Dokumentarfilm «Living Buddha» ist als Video erhältlich.
- Mackenzie, Vickie: *Die Wiedergeburt. Ein tibetischer Lama kehrt zurück*. Lama Thubten Yeshe Rückkehr als Ösel Hita Torres. Diamant-Verlag, München 1994.
- Mackenzie, Vickie: *Im Westen wiedergeboren*. Die außergewöhnlichen Geschichten westlicher Frauen und Männer, die Reinkarnationen östlicher Mystiker sind. Diamant-Verlag, München 1996.

## Ursprüngliches Diesseits

### Martin Heidegger und seine Zeit

*János Darvas*

Wer die Wandlungen des Bewußtseins in den Krisen des 20. Jahrhunderts verstehen will, wird versuchen, an deren Sinn und Struktur von den verschiedensten Gesichtspunkten her heranzutreten. Er wird sich Denkansätzen und -stilen zuwenden, die ein Stück dessen zum Ausdruck bringen, was im Schwellenzustand der Neuzeit manifest werden möchte. Unter den tonangebenden Philosophen unseres Jahrhunderts finden sich einige, die in besonderer Weise für solche Betrachtungen fruchtbar werden können. Heidegger ist zweifellos einer von ihnen – man mag im übrigen zu seinem Werk und seiner Person stehen wie man will.

### *Widersprüche auf der Zeitschwelle*

Heideggers Ruf als Denker war einmal groß, und er ist es irgendwie geblieben. Sein frühes Hauptwerk «Sein und Zeit» wurde in den 20er Jahren als epochaler Durchbruch zu neuen Horizonten empfunden. Noch bis heute haftet diesem vielkommentierten, dem Verständnis schwer zugänglichen Buch die Aura des Außerordentlichen an. Damals wurde in den krisenhaften Stürmen und Stimmungen eines Mitteleuropas, das den gesicherten Boden eines angestammten Kulturerbes unter den Füßen verlor, eine Stimme vernehmbar, die dem Bedürfnis nach existentiellstem Denken entgegenkam. In Heideggers Denk- und Darstellungsstil empfand man den Anfang einer Erfüllung: eine neue Fähigkeit, fundamentale Fragen des Daseins radikal anders zu stellen als es eine mehr als zweitausendjährige Tradition bislang vermocht hatte. Heidegger trat mit dem Anspruch auf, die eigentliche Frage nach dem Sein – die trotz der langen abendländischen Karriere dieses Begriffs noch nicht einmal in den Blick gekommen sei – von der Wurzel her neu zu stellen. Und er bot Formulierungen und Ausblicke an, die tatsächlich ganz anders als bisher die Urfragen der Existenz ins denkende Betrachten hoben. Man empfand – zu Recht, wie mir scheint – Heideggers Ansatz als einen Ort des Fragens, der der Subjekt-Objekt-Spaltung gleichsam vorgelagert war. Damit war ein Durchbruch eingeleitet, wo der Boden der bisherigen abendländischen Tradition verlassen wurde: in Richtung einer Bodenlosigkeit, die zunächst offenließ, ob sie in das absolute Nichts des Nihilismus oder aber in eine Dimension existentieller, vollständig neuartiger Sinnfindung münden würde. Sowohl überzeugte Atheisten wie Jean-Paul Sartre als auch bedeutende religiöse Denker verschiedener Konfessionen – der Protestant Rudolf Bultmann, der praktizierende Jude Emmanuel Lévinas, der Zen-Buddhist Keiji Nishitani – konnten fruchtbar an der Radikalität dieses Denkens anknüpfen. Wortprägungen wie «In-der-Welt-Sein», «Befindlichkeit», «Eigentlichkeit», «Uneigentlichkeit», «Geworfenheit» haben denn aber auch eine andere Wirkensgeschichte gehabt: sie wurden als beschwörende Phrasenhaftigkeiten empfunden, die genügend pathetische Breitseite boten, um als «Jargon der Eigentlichkeit» (Adorno) denunziert zu werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam Heideggers Werk in einem zweiten Anlauf an eine weitere Öffentlichkeit heran. Teilweise wurde diese zweite Heidegger-Rezeption durch die Mode des Existentialismus vor allem von Frankreich her entfacht. Andererseits meldete sich der Denker aus seiner Schwarzwaldhütte in Todtnauberg nun in einer eigentümlichen Denkweise und Sprachkunst wieder, in der etwas wie

\* Rüdiger Safranski: *Ein Meister in Deutschland. Heidegger und seine Zeit*. Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main 1997. 520 Seiten, DM 24,90. Die erste Auflage erschien 1994 im Carl-Hanser-Verlag, München, Wien.